

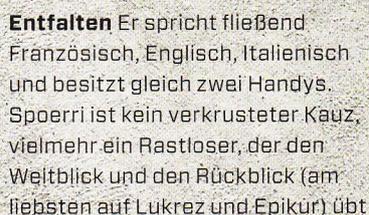


FARROT

Mein Land, mein Wille

Balletttänzer, Obstverkäufer, Künstler. **Daniel Spoerri**, 83 Jahre alt, hat einiges mitgemacht und ausprobiert im Leben. Seit Beginn der 1990er-Jahre besitzt er einen Park in der Toskana, in dem er zum Teil humorvolle Installationen zusammenführt. So sammelt ein Künstler

VON **AGNES DABROWSKI**



Entfalten Er spricht fließend Französisch, Englisch, Italienisch und besitzt gleich zwei Handys. Spoerri ist kein verkrusteter Kauz, vielmehr ein Rastloser, der den Weitblick und den Rückblick (am liebsten auf Lukrez und Epikür) übt



^ **Entdecken** Im Park von Daniel Spoerri kann man zeitlos umherwandern – auf der Suche nach Kunstwerken und sich selbst

Ein Garten der Lüste auf einem Territorium von 16 Hektar, also von etwa 16 Fußballfeldern. Da kann man sich als Sammler so richtig austoben. In der Nähe des toskanischen Örtchens Seggiano, 80 Kilometer südlich von Siena, hat sich Daniel Spoerri, weltbekannter Künstler, diese gigantische Spinnerei gegönnt. Offiziell heißt sie FONDAZIONE HIC TERMINUS HAERET („Hier berühren sich Grenzen“) - Il Giardino di Daniel Spoerri. Als der Schweizer mit den strengen Gesichtszügen das Areal 1989 an den Hängen des Monte Amiata, einst ein Vulkan, samt ein paar Gutsgebäuden kaufte, musste er dafür „relativ wenig ausgeben“, sagt der 83-Jährige. Wir sitzen in seinen studioartig ausgebauten Wohn- und Studierräumen. Alle Fenster sind sperrangelweit geöffnet,

lauwarme Sommerluft dringt in den Raum, Grillen zirpen, hin und wieder fliegt ein Insekt hinein, fliegt wieder hinaus. Die Natur kennt keine Gebietsgrenzen.

„Als ich den Giardino kaufte“, erzählt Spoerri, „habe ich Glück gehabt.“ Die Erben des einstigen Gutsbesitzers, dem die Fattoria Il Giardino damals gehörte, waren zerstritten. Sie wollten das Areal nur noch loswerden“. Auch Spoerri wollte sich damals befreien, von seinem bisherigen Leben. Kurz vor seiner Pensionierung an der Akademie der Bildenden Künste in München gab er die sichere Stelle eines Kunstbeamten auf. „Heute bin ich froh darüber, aber damals kamen mir Zweifel auf, ob ich es schaffen würde, ein so großes Areal zu inszenieren, ihm einen Sinn zu geben.“



Einen Sinn? Laut Spoerri besteht der darin, dass man hier erfährt, dass „nur der Moment zählt, in dem der Mensch die Welt genießt, hasst oder erleidet“. Klingt philosophisch wie einfach. Und soll heißen: Hier kann man die Wirklichkeit anhand der Natur und in ihrem Sein und Werden erleben, und das Ganze mögen oder hassen. Ohne aber an der Welt unberührt vorbeizulaufen.

Und jetzt kommt die Kunst ins Spiel. Die muss der Besucher des Giardino nämlich erst mal finden, also suchen wollen. Dann kann er sie ebenfalls mögen oder hassen. Auf alle Fälle wird er sie hier viel bewusster erfahren. Bewusster bisweilen als im Museum, wo die Besucher an den etlichen Wandkilometern Kunst schnell mal überfordert, übersättigt oder einfach nur gelangweilt vorbeiziehen.

Den Blick schärfen, sich selbst näher kommen

Im Giardino ist so manches Werk ebenfalls von musealem Wert. Insgesamt sind 103 Arbeiten von über 40 Künstlern über den Park verstreut. Alle zu finden, ist jedoch nicht einfach, weil viele Werke ziemlich versteckt sind. „Zeiträume“ ist so eine Nadel im Heuhaufen: Man erkennt die Installation erst beim zweiten oder dritten Hinsehen, sieht dann umso faszinierter die zarten Linien in der Luft, das „Virtuelle Volumen“, so der weitere Titel. Drei Fäden formen drei Quader. Der eine gelb, der andere blau, der dritte rot. Die Schnüre zeichnen ihre Kanten nach. Das Innere ist Luft, ist Welt, ist je nach

Perspektive immer wieder etwas anderes, das in dem Rahmen auftaucht. Die Künstlerin Nora Schöpfer zeigt hier, und das entspricht ganz dem Spoerrischen Gartenprinzip: „Die Kunst soll sich nicht aufdrängen.“ Umso nachhaltiger kann sie wirken: Der Besucher ist nach der Entdeckung dieser feinen Arbeit wie gedopt in seiner Wahrnehmung. Er schreitet sensibilisierter über die Felder und durch die Waldstücke. Und stellt die Welt scharf. So wird aus dem Spaziergang durch den Park eine Annäherung an Kunst und: sich selbst.

Genau hinschauen oder: einfach mal den Kopf heben. Auch das reicht bisweilen, um Werke zu entdecken: Das gilt etwa für den weißen „Daniel Nijinski Superstar“ (1997) von Not Vital, der gleich gegenüber Spoerris Atelier an einer Hauswand klebt und die Luft da oben sichtlich zu genießen scheint. Der berühmte Balletttänzer Vaclav Nijinski war ein außerordentliches Talent, das Sprünge, die wie angehalten wirkten, darbot. Auch Spoerri tanzte im Ballett, in Bern 1954 als Solotänzer. So geriet er auch in die Kunstszene. Dass dieses Werk in der Nähe seines Ateliers angebracht ist, kann also kein Zufall sein.

Das „Eiersuchen im Giardino“, so nennt es Spoerri spaßig, - erleichtert wird es durch eine Karte mit den eingetragenen Werken - führt zu Installationen von großen Namen. Von beispielsweise Arman, Jean Tinguely, Erwin Wurm, Nam June Paik und Meret Oppenheim (zu Letzterer siehe auch Seite 82); aber auch zu weniger bekannten



◀ **Schreiten** Spoerris
Eat-Art-Restaurant im
Giardino, rechts die
Biglietteria, links Apart-
ments zum Mieten

▶ **Schweben** Not Vital:
„Daniel Nijinski Superstar“,
2006, Kunstharz, 178 cm

▼ **Strampeln** Erwin Wurm:
„Doppelhose“, 2011, Bronze
lackiert, inkl. Sockel 200 x
120 x 100 cm

„Kunst soll sich nicht aufdrängen“



Künstlern. Dazu zählt etwa Eva Aeppli, Spoerris älteste Freundin, deren gesamtes astrologisches Werk im Giardino untergebracht ist. Käuflich erwerben musste Spoerri, Künstler-Autodidakt und seit den 1990er-Jahren also auch Sammler, die Werke nie. Hin und wieder beteiligte er sich an den Materialkosten, kam fast immer für den Transport auf. De facto waren die Installationen aber allesamt Geschenke. Und die wenigsten Künstler übten Einfluss darauf aus, was Spoerri oder die Natur aus ihnen machen würden. Restaurationen sind für gewöhnlich nicht vorgesehen. Die Natur ist Herrin der Dinge. Und Daniel Spoerri respektiert sie. Ausnahmen bestätigen die Regel: Als während des Gesprächs in seinem Loft eine störrische Hornisse nach etlichen Runden einfach nicht hinausfliegen will, greift er zu einem Pumpspray Gift. Zielt. Schießt. „Eigentlich wollte ich das nicht“, sagt er dann und hebt das tote Insekt zärtlich auf. Und wie gefährlich seien die Schlangen, auf die immer wieder Schilder im Park hinweisen, will die Redakteurin wissen. „Ach, die sind nur aus rechtlichen Gründen angebracht worden. Ich habe hier noch nie eine Schlange gesehen. Vielleicht höchstens mal eine kleine Viper.“ In Spoerris Sätzen ist viel Platz für Humor und für Ernsthaftigkeit. Dem Künstler hat das Schicksal schließlich schon auf vielfältige Weise mitgespielt: In Rumänien geboren, flüchtete er 1942 mit seiner Mutter vor den Nazis in die Schweiz, schloss dort später eine kaufmännische Lehre ab, arbeitete als Buchhändler, Obstverkäufer



und Fotograf, studierte dann Klassischen Tanz, wofür er 1959 von der Schweiz nach Paris zog, um dort mit Jean Tinguely, Arman, Yves Klein und Niki de Saint Phalle die Gruppe Nouveau Réalisme zu gründen. Der Giardino spiegelt sein Leben und seine Überzeugungen wider. So sei sein Auswahlkriterium für die Werke hier nicht der Wert der Kunst, sondern die gemeinsamen Werte der Künstler. „Ich habe vor 20 Jahren angefangen. Etwa die Hälfte von ihnen ist heute aber schon tot. Mein Giardino ist damit auch ein Friedhof.“ Er habe die „Freundschaften im Giardino fixiert wie die Reste eines gemeinsam verbrachten Abends“. Resteverwertung, das passt zu Spoerri. Schließlich ist er berühmt für seine „Fallenbilder“. In diesen inszeniert er seit den 1950er-/1960er-Jahren runde oder rechteckige Tischplatten, auf denen senkrecht die Überreste eines Banketts kleben. Also Teller, Tassen, Essensreste, Zigarettenstummel, benutzte Servietten und so weiter - eben all das, was nach einem Gelage so übrig bleibt. Das Tableau funktioniert dabei wie eine Falle, in die der Alltag tappt und so greifbar, sichtbar, auf seine Art schön wird. Die „Fallenbilder“ erinnern in der Kunsttradition an Stillleben. Doch dienen sie keinem Memento-Mori-Gedanken, wie die Gemälde der Niederländer um 1600, die die Vergänglichkeit der saftigen Äpfel oder toten Fische darstellten. Daniel Spoerri, der Lebemann, will ein Memento Vive. Ein „Ja!“ zum Leben. Zum Essen, zum Rauchen, zum Trinken, zum Lieben, zum Weitermachen. Zwei Tage vor dem Interview ereilt ihn die Nachricht über den Tod des Künstlers Alfons Schilling (79): „Die haben mich eben angerufen und gefragt, ob ich die Grabrede halten kann, ich habe aber abgesagt. Ich muss schließlich arbeiten, meine Ausstellung in Tarascon vorbereiten.“ So schlägt er eins um andere dem Tod ein Schnippchen. Wie genial

◀ **Blinzeln** Nora Schöpfer, „Zeit-räume“ (Virtuelles Volumen), 2006, gespannte Kunststoffschnüre

▼ **Balancieren** J. W. Goethe: „Agathe Tyche, Stein des guten Glücks“, 5.4.1777-5.4.1999, Travertin, 161 x 89 x 89 cm

er das beherrscht, zeigt sich auch in seinem Atelier. Dieses ist mit dem Wohnbereich durch eine verwinkelte Treppe verbunden. Es liegt im Erdgeschoss und ähnelt einer Tüftler-Garage. Eine Assistentin klebt Preisschilder von Küchenutensilien ab, ein Helfer sägt und hämmert. An einer Stelle im Boden sieht man durch eine Glasplatte einen Sarg, wie Spoerri erklärt. Erklären muss. Der Sarg ist nämlich das Modell Mercedes. „Den habe ich von einem afrikanischen Tischler. Und wissen Sie, Tinguely hat mir ja mal stolz erzählt, er habe sich einen Mercedes gekauft. Ich habe ihm daraufhin gesagt, schau dir mal meinen Mercedes an! „In Ghana“, sagt Spoerri, jetzt in einem Bildband blättern, „gibt es seit rund 50 Jahren die Tradition, wichtige Menschen in solchen Särgen beizusetzen.“

Spoerri ist nicht nur ein - in jeder Hinsicht - spitzbübischer Kunstsammler, er ist ein Sammler per definitionem. 20 Kisten Gebeine, wohl geordnet nach Art des Knochens, Küchenkram wie Töpfe, Pfannen, Siebe, Kellen, Wiegemesser, Schneebeesen, Reiben und so weiter von Wohnungsauflosungen und Flohmärkten, jede Menge Werkzeug und ein paar Regalböden Bücher finden sich in seiner Werkstatt. Alles fein getrennt, kategorisiert, archiviert.

Der Hausherr kann aber nicht nur trennen, er ist vor allem ein Meister darin, Dinge zu komponieren. Das beherrscht er als Künstler und als Sammler. So besteht er auch darauf, die Position der Kunstwerke in seinem Giardino selbst zu bestimmen. „Die Installation der Kunstwerke ist meine Sache, ist auch meine Fähigkeit.“

Goethe kommt Malewitsch zuvor

Kunst und Natur, die Verbindung haben nicht erst Tüftler und Tausendsassa wie Spoerri forciert. Es waren im zweiten Jahrhun-





◀ **Baumeln** Pavel Schmidt, „Nicht öffnen, bevor der Zug hält“, Venus und David zwischen den Puffern, 1996/97

▼ **Blenden** Eva Aeppli, Bronze auf Marmorsockel, 180 x 25 x 25 cm

▼ **Bannen** Spoerris „Chambre No.13“, 1998, Bronze, 2,5 x 3 x 5 m, ein Highlight im Garten und Spoerris früheres Studentenzimmer



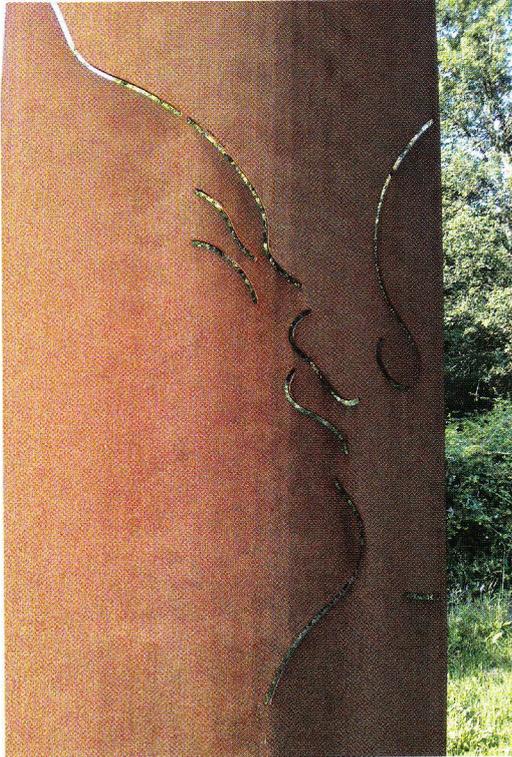
dert nach Christus bereits die Römer, die mit der Villa - damals nicht nur ein luxuriöses Haus, sondern eine großzügige Wohnanlage mit Garten - den Grundstein legten für diese Symbiose. Die römische Villa war ein Ort der Muse (otium), diente als Rückzugs- und Fluchtort vor den Geschäften (negotium). Ein Ziel dort war die Vervollkommnung der Natur durch Menschenhand: durch Ingenieure, die beispielsweise Bäche umlegten und Hügel aufschütteten. Und durch Künstler, die Skulpturen schufen, meist dem Schönheitsideal verpflichtet. Dieser Wirklichkeit gewordene Traum vom Ende aller Sorgen wurde Jahrhunderte später wiederbelebt in den Renaissancevillen in Norditalien und dann in den Schlössern des Barock, die sich mit verspielten Parks schmückten - angefangen mit Versailles 1661. Dort plätscherte das Leben.

Spoerri weiß um diese Vorläufer, weil er ohnehin viel weiß, liest, recherchiert. In seinem Giardino will er bewusst nicht künsteln. Er will Kunst. Dafür greift er nicht nur vermeintlich banale Themen wie Essen und Trinken auf (im Park gibt es natürlich auch etliche Werke von Spoerri selbst). Im Gegenteil: Der Tod (u.a. Spoerri, „Massengrab der Klone“), ebenso wie die Liebe (u.a. Ugo Dossi, „Der Kuss“), die Mythologie (u.a. Pavel Schmidt, „Nicht öffnen, bevor der Zug hält“) und die Astronomie (u.a. Eva Aeppli, „Die Planeten“) verwöhnen den Park mit tiefem Sinn.

Und in Goethes „Agathe Tyche“, am Rande des Gartens kurz vor einem Waldstück, geht es um nichts Geringeres als das Glück, nach dem ja alle suchen. Dies ist dargestellt durch eine Kugel, die auf einem Kubus ihre Balance gefunden hat. Rechts der Skulptur blüht Lorbeer, wie überhaupt bestimmte Pflanzen und Kräuter wohlüberlegt den Park ergänzen. Der Lorbeer wächst bei Goethes

Werk, weil Spoerri auf die Arbeit besonders stolz ist: Revolutionär sei sie, denn der Universalgelehrte erklärte die Skulptur zu einem autonomen Kunstwerk. Er soll das Element aus einem Treppenkomples herausgelöst haben, wo solche Bauteile für gewöhnlich als Abschluss zu beiden Seiten der letzten Stufen stehen. Spoerri hat das alles herausgefunden und die Formen nachbauen lassen. „Es ist doch unglaublich, dass Goethe damit noch vor Malewitsch die erste abstrakte Skulptur schuf.“





Kunst in der Natur scheint gern und nicht nur unter Spoerris Regie nach großen Themen zu greifen. Das ist auch bei Giugliano Gori so, einem Sammler mit Park im nahe gelegenen Prato, wo Labyrinth und Werke voller Zahlenmystik stehen. Ebenso wie bei Niki de Saint Phalles „Giardino dei Tarocchi“, zwei Autostunden von hier entfernt, wo die Künstlerin ihre Nanas (die bunten Frauenfiguren, die für Fruchtbarkeit stehen) in Bezug zur Kraft der Mutter Erde setzte. Spoerri, der einst selbst den Spitznamen Tarot trug, will die Rätsel der Welt mit Schöpfungskraft und Witz angehen. Dada, darin sieht er seine Weltsicht bestärkt, erklärt er. Inzwischen ist er etwas müde geworden, die Augen gläsern. „Und bei Epikur“, dem Philosophen, der das Leben liebte. Auf die Frage, was mit dem Giardino geschehen werde, wenn er nicht mehr auf der Welt sei, antwortet der 83-Jährige ganz im Geiste Epikurs: „Na, das ist doch nicht mein Problem. Ich bin ja dann tot.“ ■

◀ **Erliegen** Ugo Dossi, „Il Bacio“ (Der Kuss), Eisen, 2010

LE(n)den Daniel Spoerri, „Das Massengrab der Klone“, 2000, Bronze, Ziegelsteinmauer



DANIEL SPOERRI

* 1930 in Galati, Rumänien, lebt in Wien und Seggiano

IL GIARDINO DI DANIEL SPOERRI

geöffnet von Ostern bis Oktober (www.danielspoerri.org); Apartments im Park ab 85 Euro (www.ilsilene.it)
 Hotelpfempfehlung in Florenz (Four Seasons Firenze/ DZ ab 275 Euro); in Siena (Il Canone d'Oro/ DZ ab 65 Euro)

AUSSTELLUNGEN

bis 25. September Festival international d'art contemporain Alpilles Provence; **bis 21. September** „Daniel Spoerri“, Kunsthaus Weiz; **bis 22. September** „Historia Rerum Rariorum“, Museumsberg Flensburg; **bis 3. November** „Daniel Spoerri bei Bernhard Luginbühl“, Altes Schlachthaus Burgdorf; **7. September bis 27. Oktober** „Die Künstler des Giardino di Daniel Spoerri“, Forum Kunst Rottweil

